

# Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.  
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Preis vierteljährlich:  
in Neuenbürg M 1.80.  
Durch die Post im Orts-  
und Oberamts-Verkehr  
M 1.80; im sonstigen  
Inland-Verkehr M 1.90  
und 30 Pf Postbestellgeld.

Bestellungen nehmen alle Post-  
stellen und in Neuenbürg die  
Buchhandlung J. Bergelt entgegen.  
Kiosks Nr. 24 bei der  
D.M.-Spedition Neuenbürg.  
Telegraphenadresse:  
„Enztäler“, Neuenbürg.

Anzeigenpreis:  
die einspalt. Zeile 15 Pf  
bei Anstufungsverteilung  
durch Geschäftsbesorger.  
Reklamations-Beile 30 Pf.  
Bei späterer Aufnahme  
entsprechender Nachschlag,  
der im Falle des Nach-  
verfalls, hinfällig wird.

Schluss der Anzeigen-  
Annahme 8 Uhr vorm.  
Fernsprecher Nr. 4  
Für werbliche Beiträge wird  
dem Größte berechnet.

Nr. 60.

Neuenbürg, Mittwoch den 13. März 1918.

76. Jahrgang.

## Telegramme des Wolffschen Büros an den „Enztäler“.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 12. März. (WZB.) Auml.

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Die feindliche Artillerie entwickelte am frühen Morgen an vielen Stellen der Front, namentlich zwischen der Lys und der Scarpe, rege Tätigkeit. Auch in den Abendstunden lebte der Feuerkampf vielfach auf. Im Vorfeld der beiderseitigen Stellungen kam es zu kleineren Infanteriegefechten.

Das Feuer englischer Artillerie auf rückwärtige Drischaffen forderte zahlreiche Opfer unter der französischen Bevölkerung. Auch Cambrai erhielt mehrere Schußschweren Kanisters.

Zur Vergeltung für feindliche Fliegerangriffe am 9. und 10. März auf Stutgart, Göttingen, Unterlüpfheim und Mainz haben unsere Flieger in letzter Nacht Paris ausgiebig und erfolgreich mit Bomben belegt.

Leutnant Frhr. von Richtigshofen errang seinen 27. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister  
Rudendorff.

#### Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 12. März, abends. (WZB. Amtlich.)  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

#### Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 11. März. (WZB. Amtlich.) Neue U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 19500 BRZ. Unter den versenkten Schiffen befindet sich der englische bewaffnete Dampfer „Rockpool“ (4502 BRZ.), der 6000 Tonnen Getreide und 615 Tonnen Stahlbarren geladen hatte. Der Kapitän des Schiffes wurde gefangen eingebracht. Zwei weitere 5000 BRZ. große Dampfer wurden vor dem Westausgang des Ärmelkanals versenkt, davon einer wahrscheinlich amerikanischer Nationalität, aus einem stark gesicherten Geleitzug heraus.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 12. März. (WZB.) Marineluftstreitkräfte haben in der Nacht vom 10. zum 11. März Hafenanlagen und militärische Einrichtungen von Neapel, sowie die Eisenwerke von Vagnoli ausgiebig und wirkungsvoll mit Bomben belegt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

#### Elßaß-Lothringens Bodenschätze besonders das oberelsässische Kali.

Von Prof. Dr. B. Roth-Griglowald.

II.

Besonders auf Kali ist Amerika aus, denn das ist das einzige nützliche und nötige Mineral, das es nicht im eigenen Boden findet. Vor dem Kriege und nochmals während des Krieges haben die Amerikaner mit den größten Geldmitteln und allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln ihren Boden nach löslichen Kalisalzen durchforscht. Aber was man in der Erde fand oder fabrikmäßig, z. B. aus Abfallprodukten anderer Industrien herstellen konnte, war ganz wenig, oft schlechter und bis zehnmal so teuer wie die Staßfurter Salze.

Noch im Frieden 1909/10, versuchten die Amerikaner, zum Glück vergebens, einige unserer besten

Kaligruben in ihre Hand zu bringen, das wurde im Anschluß an das Reichskaligesetz vereitelt. Bald darauf fingen wir an, die oberelsässischen, also strategisch exponierten Gruben auszubenten. Jedes Jahr ließ sich Amerika von seinen Konsuln über die im Elßaß geförderten Mengen berichten und wies jezt im Kriege auch England, das der elßaßlothringerischen Frage im ganzen kühl gegenübersteht, eindringlich darauf hin, wie vorteilhaft es für alle Glieder der Entente wäre, wenn nicht alles Kali in deutscher Hand wäre und unser Weltmonopol durchbrochen würde. Als in Frankreich der Gedanke auftauchte, zum bequemeren Abtransport der durch den Sieg der Entente französisch gewordenen Kalisalze einen Großschiffahrtsweg von Marseille nach Mülhausen zu bauen, war man in Amerika sofort bereit, das Unternehmen mit einer großen Summe zu finanzieren. Also Frankreich und Amerika spekulieren auf die Kaligruben im Sundgau. Mit deren Verlust aber wäre unser Weltmonopol vernichtet und uns eine mächtige, wirtschaftliche Waffe aus der Hand gewunden, unser Hauptdruckmittel gegen Amerika.

Zwei Einwände bekommt man oft zu hören, wenn man auf das Kali als Rohmittel hinweist. Laien werfen ein, daß man in unserer Zeit der „Ersatzmittel“ auch einmal für das Kali als Pflanzendünger finden würde. Das ist aber ausgeschlossen, denn in der Ernährung eines Lebewesens gibt es keinen „Ersatz“, wo es sich um chemische Grundstoffe, um Elemente handelt. Wohl können wir statt Stärke Kleister zu uns nehmen, statt Rohrzucker andere Zuckerarten benutzen, zur Not auch Süßholz, aber z. B. der für unsere Knochenbildung nötige Phosphor ist durch nichts zu ersetzen, ebensowenig das Kochsalz, das Natriumchlorid, das Mensch und Tier nun einmal braucht. Und so steht es auch mit den Elementen Kali, Phosphor und Stickstoff, die die Pflanze nun einmal haben muß, wenn sie wachsen, gedeihen und Frucht bringen soll.

Schwerwiegender ist schon der zweite Einwand: wenn wir neben dem großen norddeutschen Kalivorkommen unvermutet im Elßaß solch großes Lager gefunden haben, ist es doch ebenso wahrscheinlich, daß man auch in Feindesland oder bei Neutralen auf ähnliche Lager stößt. Gewiß! Kleine Lager hat man auch an verschiedenen Stellen erhoben, in Katalonien, nördlich von Barcelona, längst in Holland hart an der deutschen Grenze, in Galizien in der Nähe von Kalucz, man munkelt von Funden in Rußland bei Perm, Tunis und Italienisch-Afrika führen kleine Kalimengen aus. Aber entweder sind die im Boden schlummernden Vorräte verschwindend gegen die anfrigen, oder aber man fördert noch nicht und es können Jahre vergehen, bis die Schächte abgetäuft, die Stollen geschlagen sind. Jedenfalls ist unser Weltmonopol für die nächsten entscheidenden Jahre nach Kriegsende praktisch vollkommen. Wollen die Feinde oder die außereuropäischen Neutralen ihre versammelten und verwüsteten Acker wieder in die Höhe bringen, wieder die alten Centeergebinde erzielen, wieder Vorräte sammeln, so können wir die Nachfrage nach Kalidüngesalz befriedigen.

Selbst ein uns feindlicher Geologe, ein Schotte, hat zugeben müssen, daß zur Bildung solcher Kalilager wie der riesigen nord- und mitteldeutschen ein Zusammentreffen von sozial geologischen Zufälligkeiten erforderlich wäre, daß das Vorhandensein eines zweiten solchen Lagers sehr wenig Wahrscheinlichkeit besäße.

So haben wir also in dem norddeutschen und elßaßischen Kali eine starke Waffe gegen wirtschaftliche Bootottierungsgeleüste unserer Feinde, eine Waffe, die wir scharf und schneidig erhalten müssen. Das Kali ist ein Deutschland unvertrautes Pfund, mit dem unsere Diplomaten und Wirtschaftspolitiker zu Deutschlands Ruh und Frommen wuchern müssen!

#### Rundschau.

Berlin, 12. März. (WZB. Amtlich.) Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat am 12. März zu Besprechungen in Berlin gewillt.

Berlin, 12. März. Der „Lokalanz.“ berichtet: Der bis auf ein entschuldigtes Mitglied am 8. März vollständig in Mitau versammelte lurländische Landesrat hat einstimmig beschlossen: 1. Seine Majestät den Kaiser und König zu bitten, die Herzogkronen Kurlands anzunehmen; 2. dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, den Abschluß von Konventionen, betreffend das Militär, Zoll, Verkehr, Bahnen, Münz- und Gewichtswesen und anderer Verträge Kurlands möglichst eng an das Deutsche Reich anzuschließen; 3. die Hoffnung auszusprechen, daß das ganze Baltikum zu einer staatlichen Einheit im Anschluß an das Deutsche Reich zusammengefaßt werde. Der Antrag um Abendung eines Huldbigungsstelegramms an den Kaiser fand ebenso einstimmige Annahme, desgleichen der Antrag, eine viergliedrige Abordnung nach Berlin zu senden, um dem Reichskanzler den Beschluß persönlich zu überreichen.

Röln, 12. März. Die „Kölnische Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Die „Times“ berichten aus Petersburg: Der Parteitag der Bolschewiki hat mit großer Mehrheit den Vertrag von Brest-Litowsk gutgeheißen. Die Partei nennt sich jetzt russisch-kommunistische Partei. Sie hat auch ein neues Programm festgelegt, das ihr einen internationalen Charakter gibt: Überall Verdrängen des Bürgertums und Diktatur der Arbeiterschaft, überall der republikanische Staatsform, die Republikken geleitet durch Arbeiterräte.

Haag, 12. März. Der Korrespondent der „Daily News“ meldet aus Petersburg: In einem Abschnitt der Nordfront dauert die Kampftätigkeit noch an. Der bolschewistische Konsent hat sich mit 30 gegen 12 Stimmen für die Annahme des Abkommens mit den Zentralmächten erklärt. Trotzki wird in der Regierung bleiben, bis der Kongress der Sowjets in Moskau das weitere entschieden haben wird.

Berlin, 12. März. Der „Deutschen Tagesztg.“ wird gemeldet: Auf der Tagung der Petersburger bolschewistischen Partei hielt Lenin eine Rede, in der er ausführte, die russische Revolution sei mit dem deutschen Imperialismus zusammengestoßen, da es zwecklos sei, ein Schwert aus Pappe gegen Hindenburg zu schwingen, und man nicht sofort ein neues Heer auf den Feind werfen könne, müsse Rußland den Vertrag unterzeichnen, um sich neu ordnen zu können. Der vorläufige Friede werde die Räumung Petersburgs erleichtern und gestatten, auch viel Kriegsmaterial in Sicherheit zu bringen, das man nachher für künftige Kämpfe brauchen werde.

Berlin, 11. März. Die deutsche Regierung hatte am 8. März durch Funkpruch an die russische Regierung darauf hingewiesen, daß 450 Deutsche aus Dergat und Neval und 130 Deutsche aus anderen holländischen Städten verschleppt worden seien, um nach Sibirien transportiert zu werden. Der Transport sei in Viehwagen mit Zertifikaten des Smolny-Instituts erfolgt. Die deutsche Regierung legte gegen diese Maßregel als mit Artikel VI Abs. 2 des Friedensvertrages in Widerspruch stehend Verwahrung ein und verlangte die sofortige Rückbeförderung der Verschleppten. Der Vizepräsident des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten in Petersburg erwiderte hierauf im Namen der russischen Regierung, es seien bereits Vorkehrungen getroffen worden, daß die Verschleppten nach ihrer Heimat zurückgeführt werden. Die Zurückbeförderung werde nur durch Transportschwierigkeiten aufgehalten, die durch die Demobilisation der russischen Armee entstanden seien.

ant  
lung  
enzimmer“

nicht in eine  
auscheidenden  
edrich Seeger.

und erwarten  
en recht zahl-

ht offen und

H. M. U. S.

Lotterie

000

000

000

staunt

Haar-

Rob. Just

zheim

übertrag-

heiten

die

Enztälers.



Berlin, 12. März. Wie die „Boissche Ztg.“ berichtet, hat sich die Ukraine verpflichtet, bis Ende April an die Zentralmächte 6 Millionen Zentner Brot- und Futtergetreide, 400 000 Zentner Getreideklein und 200 000 Zentner Öberobst zu liefern. Als Gegenleistung erhalten sie landwirtschaftliche Maschinen, chemische und medizinische Erzeugnisse und Eisen. Bei all dem darf man nicht vergessen, daß mit großen Verkehrsschwierigkeiten zu rechnen ist, so daß die Lieferungen sich erst in einigen Monaten bei uns geltend machen können.

Amsterdam, 11. März. (W.A.) Allgemeines Handelsblatt zufolge hat die Roumanian Consolidated Oilfields Company die englische Regierung um Anerkennung ihres Rechts auf Schadenersatz von 25 420 000 Mk. für die Zerstörung von Einrichtungen, Vorräten usw. ersucht. Außerdem fordert sie die sofortige Bezahlung des Wertes der verbrauchten Petroleumvorräte im Betrage von 3 950 000 Mk.

Berlin, 11. März. Der „Zürcher Tagesanz.“ berichtet aus Algier: Aus sicherer Quelle verlautet, daß die Verluste der Fremdenlegion, die auf verschiedenen Kriegsschauplätzen der Entente mitkämpfen mußte, ungemein hoch sind. In Nordafrika selbst befinden sich nur noch kleinere Abteilungen von Legionären, die hauptsächlich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Marokko verwendet werden.

London, 11. März. Daily Mail erfährt aus Washington: Der amerikanische Handelsattaché in Tokio berichtet, daß die japanische Einfuhr 1917 zum ersten Mal den Betrag von 100 Millionen Pfund Sterling erreichte, während die Ausfuhr 160 Millionen Pfund Sterling betrug. Japan ließ den Vereinigten Staaten 150 000 Tonnen Schiffsraum zur beliebigen Verwendung im Transatlantischen Verkehr.

Berlin, 11. März. Aus militärischen Kreisen wird mir mitgeteilt: Die Stellung des Generals Scheuch, des Nachfolgers des Generals Erdner, gilt als erschüttert. Man schiebt ihm die Verantwortung für die wucherische Ausbeutung des Reiches durch einige Fabrikanten und Kriegslieferanten zu. Sein Bleiben im Amt hängt, so heißt es, von dem Ausgang der Besprechungen über den Wucher der Kriegslieferanten ab. (Die „S. Ztg.“ bemerkt dazu: Man darf wohl hoffen und erwarten, daß diese Besprechungen positive Ergebnisse zeitigen werden; diese müßten aber weit hinter den Amtsantritt des Generals Scheuch zurückreichen, denn die wucherische Ausbeutung des Reiches hat von Anfang an bestanden und liegt nicht allein in einigen besonders traffen Fällen, die jetzt ans Tageslicht gezogen werden. Man erwidere die Gewinne von Gesellschaften und Einzelfirmen um sämtliche Kriegsjahre zurück, soweit das noch möglich ist, und greife hier seit zu: das ist wirksamer und rentabler als einzelne Persönlichkeiten für das ganze verfehlte System verantwortlich zu machen. Man hat wohl Befehle zu leichter prozentualer Erfassung der Kriegsgewinne ausgearbeitet, es ist aber niemanden, auch dem Reichstag, eingefallen, dafür Sorge zu tragen.

daß diese Abgaben von den Gewinnen durch neue Preiserhöhungen nicht wieder um ein Vielfaches ausgeglichen wurden. Der Reichstag mußte aber wissen und konnte wissen, wie die Preisjägererei immer üppiger in Blüte kam; er hätte die Nacht gehabt, schon längst einzugreifen, aber er hat es vorgezogen, einen großen Teil seiner Arbeit auf unfruchtbare Parteikämpfe zu verwenden, anstatt sich darüber zu unterrichten, wo die Milliarden hinliefen.)

Berlin, 11. März. Zum Fall Daimler meint die „Kreuz-Ztg.“: Solange die Angelegenheit noch der gerichtlichen Prüfung unterliegt, wird man mit einem abschließenden Urteil zurückhalten müssen. Einspruch aber müssen wir dagegen erheben, daß die „Kreuz-Ztg.“ den Fall Daimler, wenn sie auch zugibt, daß er in seiner Kränklichkeit vereinzelt dastehen mag, doch in seinem Kern als typisch ansehen will. Darin liegt eine Verallgemeinerung, die wir als ungerechtfertigt entschieden zurückweisen müssen. Ein Teil des erhöhten Verdienstes rechtfertigt sich auch als Risikoprämie, die man der Industrie bewilligen mußte, damit sie die erheblichen Kosten der Umstellung auf den Kriegsbetrieb und die Kosten für Betriebserweiterungen trotz der Gefahr, daß sie im Falle eines schnellen Friedensschlusses mehr oder weniger vergeblich sein würden, auf sich nahm. Verächtlicht man, daß diese Risikoprämie überdies zum nicht geringen Teil durch die Kriegsteuer mit ihrem Fünfmilliardenbetrag vom Staat nachträglich wieder eingezogen worden ist, so wird man sich hüten, den Fall Daimler als im Kern typisch für unsere ganze Kriegsindustrie zu bezeichnen.

Berlin, 11. März. Wie die Berl. Morgenpost erfährt, handelt es sich in dem Fall des Kammerherrn v. Behr-Pinnow um Sachlieferungen „zu Gunsten notleidender Deimarbeiterinnen“, an denen v. Behr-Pinnow 4 1/2 Mill. verdient haben soll. Die Heeresverwaltung vergütete an Lohn 80 J für den Sach, während die Deimarbeiterinnen nur 42 J erhielten.

Berlin, 11. März. In Anbetracht zunehmender Unsicherheit in Berlin ist beschlossen worden, die Nachposten der Scharmannschaft zu erhöhen, sowie auch militärische Patrouillen einzurichten.

Berlin, 12. März. Aus Leipzig wird dem „Berl. Volksanz.“ gemeldet: Am Sonntag wurde der Gutsbesitzer Felix Beyer aus Glasten bei Grimma in einer Waldschonung ermordet und beraubt aufgefunden. Der Mörder, ein polnischer Arbeiter, wurde am Sonntag auf dem Leipziger Hauptbahnhof verhaftet. Er trug die geraubte Summe von 1000 Mk. bei sich.

### Hörner und Zähne.

Eine Antwort mit Hörnern und Zähnen erteilt der fortschrittliche Landtagsabgeordnete D. Traub den Gegnern der Vaterlandspartei in einem Artikel der „Täglichen Rundschau“. Er schreibt dort u. a.: „Wir richten eine klare Frage an die Führer der Mehrheitsparteien und an ihren Führer, Herrn

v. Tager: „Glauben Sie an den Sieg der deutschen Waffen, oder glauben Sie nicht daran?“ Hier entscheidet sich alles. Das Getöse der Verleumdungen von geldlicher Abhängigkeit, von schwerindustriellen Einflüssen, von alldeutschen Phantasien ist ja alles äußerlich. Es ist nur zugeflüht, um Leute bange zu machen, die nicht tiefer sehen. Nein hier liegt die Hauptentscheidung: „Hat die Führung der Mehrheitsparteien etwas getan, um den Siegeswillen Hindenburgs zu stärken?“ Darauf möchte ich eine Antwort „ohne Hörner und Zähne“. Ich ging zur Vaterlandspartei, weil ich mit wachsendem Schrecken merkte: Sozialdemokratie, Freisinn und Zentrum glauben jetzt in ihren Führern nicht mehr an den Sieg, gehen nicht mit Hindenburg und tun sogar unter der Hand alles, um dem deutschen Volke diesen Siegeswillen als Torheit auszusprechen. Das Wort: „Ein Narr, der noch an einen deutschen Sieg glaubt“, bleibt die gemeinsame Losung dieser führenden Taktiker des Reichstagsblocks. Die Vaterlandspartei ist in meinen Augen nichts als der Bund von Deutschen, die entschlossen sind, zu siegen und die Früchte des Sieges für das Vaterland einzuharsten. Es wäre überheblich von mir, diese Meinung überhaupt anzusprechen, wenn sie die Meinung von mir dem einzelnen wäre. Aber ich bin in Deutschland weit genug herum gekommen, um zu sagen: Diese Losung eines deutschen entschlossenen Siegesbundes hat die Herzen der Deutschen aus allen Parteien der Vaterlandspartei zugeführt.

Wir lassen uns nicht verbittern. Aber wir arbeiten in der Vaterlandspartei, weil wir den Willen zum Sieg stärken, weil wir dem Volk sein Vertrauen auf die Unterseeboote nicht untergraben, weil wir Hindenburg glauben, weil wir die ewigen Mordgeleien am Hauptquartier leid sind und weil wir wissen, daß Deutschland nicht mit Mißtrauen, sondern allein mit Glauben an seine Aufgabe siegen wird.

Das „preussische Verfahren“ im Osten hat sich glänzend gerechtfertigt: Truppen marschieren zu lassen als Antwort auf Trojks elendes Geschwätz. Die Reichstagsmehrheit hätte das nicht getan. Kaiser, Kanzler und Hauptquartier haben es getan. Ihnen hat das deutsche Volk den Frieden im Osten zu verdanken.

Das „preussische Verfahren“ im Innern hat sich glänzend bewährt. Wäre die Regierung in den Streiktagen nicht fest und sicher getanden und hätte die Verhandlungen abgelehnt, dann wäre auch München und Wien nicht so sicher in die Zukunft hineingegangen.

Unser Interesse liegt nicht beim Reichstagsblock, sondern beim Sieg des deutschen Vaterlands, besonders England gegenüber. Wir wissen, daß Millionen ebenso denken trotz dieser Reichstagsverhandlungen. Wir sprechen niemand die Vaterlandsliebe ab, der nicht in unseren Reihen kämpft. Aber wir verbitten uns mit deutschem Ernst, daß man uns unsere Vaterlandsliebe in den Staub zieht.

## Erreichtes Ziel.

Roman von E. Waldbröhl.

39)

(Nachdruck verboten.)

Es war seine erste große Liebe, und es würde, dessen war er gewiß, auch die einzige seines Lebens bleiben. Das diese Leidenschaft sich einem für ihn unerreichbaren Gegenstand zugewendet hatte — einem strahlenden Gestirn am fernsten Firmament — einer Göttin in ewig unzugänglichen Höhen —, es mochte ein besonderes Abgeschick sein; aber es war jedenfalls in diesem Augenblick noch nicht so tief in seine Erkenntnis gedrungen, daß er sich darüber unglücklich und niedergeschmettert gefühlt hätte. Seine Liebe war ocker noch die wunschlose Schwärmerei eines idealistisch veranlagten Jünglings. Lieber einen freundlichen Blick, aber ein beseligendes Lächeln ging sein Begehren noch nicht hinaus. Er trug sich nicht mit der Absicht, dem Gegenstand seiner Anbetung den Hof zu machen, er wollte nichts anderes sein als ihr demütiger Sklave, der jeden Stein aus ihrem Wege räumt, und dem es Lohn genug war, wenn er von ferne in andächtigster Bewunderung zu ihrer unvergleichlichen Schönheit aufschauen durfte.

Als man ihm meldete, daß im Speisezimmer das Abendessen aufgetragen sei, erklärte er, daß er nicht zu essen wünsche. Und er blieb auf seinem Platze, auch als die Dämmerung in abendliche Dunkelheit überging, und als er seine Hoffnung mehr hegen durfte, Helga heute noch zu sehen.

Aber seine Beharrlichkeit sollte einen Lohn empfangen, der fast noch herrlicher war als der, den er ersehnt hatte. Denn plötzlich ertönten durch die abendliche Stille die Klänge eines Flügels, und bald nachher auch der Gesang einer Frauen-

stimme, deren weiche Lieblichkeit ihm keinen Zweifel hinsichtlich der Person der Sängerin lassen konnte. Selbstverständlich war der Verliebte fest überzeugt, daß er nie etwas Schöneres gehört hätte. Eine Seele von wahrhaft himmlischer Reinheit offenbarte sich ihm in diesen Tönen, und als sie endlich verstummte, da war es ihm, als sei er aus einer wunderbaren Helligkeit in tiefe Dunkelheit zurückgeschleudert worden.

Nun wußte er, daß ihm immerdar tiefe, trostlose Nacht umgeben würde, wenn Helga von Halletmunds Lichtgestalt jemals wieder aus seinem Leben entschwände.

### 10. Kapitel.

#### Ein kurzer Gästestraum.

Am nächsten Vormittag erschien die Baroness Helga nicht auf dem Balkon. Nur ihre Mutter machte sich eine Zeitlang in dem Liegestuhl bequem. Herbert, der Stundenlang auf seinem Beobachtungsposten am Fenster des Rauchzimmers gesessen, machte sich schon allerlei bange Gedanken, daß seine junge Hausgenossin erkrankt oder abgereist sein könnte. Und seine Freude war um so größer, als er um die Mittagszeit auf einem der Parkwege ein helles Gewand aufschimmern sah, das nach seiner Ueberzeugung nur das ihrige sein konnte.

Innerlich erstaunt über seine eigene Verwegenheit, machte er sich daran, sie zu suchen, und da sie nicht im geringsten die Absicht hatte, ihm das Finden zu erschweren, stand er ihr schon wenige Minuten später Auge in Auge gegenüber.

Mit der Geschicklichkeit einer vollkommenen Schauspielerin gab sich Helga den Anschein, als sei sie durch seinen unerwarteten Anblick in große Bestürzung versetzt worden.

„O weh!“ rief sie. „Habe ich mich nun doch auf verbotenen Wegen ertappt lassen! — Dieser Teil des Schlossparks ist uns nämlich von Ihrem

Vorgänger ausdrücklich gesperrt worden. Aber ich hoffe, Sie gehen wegen der Liebertretung nicht allzu streng mit mir ins Gericht!“

Sie war bezaubert in ihrer erheuchelten Zerknirschung, und Herbert wäre am liebsten vor ihr niedergesunken, um ihr den Park, das Schloß und alles, was ihm gehörte, in Demut als Geschenk anzubieten. Zu solcher Kühnheit ließ er sich nun allerdings nicht hinreißen; aber für ein so feines Ohr, wie das der jungen Baronin, war immer noch genug verräterische Wärme in dem Klang seiner Versicherung, daß es fortan auf Eichenhagener Boden für die beiden Damen überhaupt nichts Verbotenes und Abgesperrtes gebe.

„Ich werde glücklich sein,“ fügte er hinzu, „wenn Sie sich hier ganz so bewegen wollten, wie zu Lebzeiten Ihres Verwandten, des Herrn Baron von Rebnitz. Sie sollen und dürfen nichts vermissen von dem, an das Sie damals hier gewöhnt waren.“

„Sie sind wirklich sehr liebenswürdig, Herr Bohberg — ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Freundlichkeit; denn ich weiß, daß es aufrichtig gemeint und nicht bloße Redensart ist. Aber die herrlichen Zeiten, die ich als ganz junges Mädchen hier verleben durfte, kehren nie zurück!“

„Warum sollten sie nicht zurückkehren können?“ beharrte er. „Sie könnten sich doch Ihre Freunde und Freundinnen einladen, wie Sie es wahrscheinlich damals getan haben. Seien Sie versichert, daß Sie durch mich niemals gestört werden!“

(Fortsetzung folgt.)

Stuttga  
beriet in ihre  
die Teuerung  
erkatteter Abg.  
berg in Bes  
schon, so auc  
mit an der S  
neue Vorlage  
finanziellen  
lasse die Gr  
absehbarer  
getragen  
gewesen, da  
der Gehalts  
Angriff gen  
weitigen Auf  
Teuerungszul  
steuergesetz  
Löcher (3.)  
Maß der B  
der Arbeit  
Kedner begr  
den Körperch  
sprechende T  
Goschka (U  
vor un ziele  
nungskräfte zu  
höhere Beme  
Abg. Reil (C  
mung seiner  
wünscht eine  
Arbeiter mit  
liches Verfal  
Dann wird  
Stuttga  
preis für die  
ist von 90  
worden.  
Lübing  
landspartei  
Bräunung ge  
sucht, daß  
Galerien vol  
Dr. Haller  
mit langanh  
kommen. W  
Entschließun  
700 deutscher  
Erzellenz ist  
dem siegreich  
ung des ru  
erreicht ist.  
folgung der  
Joch befrei  
deutschen N  
zuverlässlich  
das Deutsch  
und Violand  
Ellwan  
Tagzeitung

401  
„Dan  
sachte sie.  
den unbet  
so weit r  
doch nicht  
die gesell  
auf Eichen  
von jeder  
die Stille.  
weltabgef  
geistesver  
steht, un  
kann. —  
Seufzer  
aufgegeben  
finden!“  
Herb  
faustdicke  
weder der  
blieb als  
Zweifel i  
in ihrem  
solchen G  
einer klei  
lichkeit w  
„Und  
Liebhaber  
Hand ge  
war zum  
— Sie  
berg?“  
Herb  
„Da  
neigten



## Württemberg.

Stuttgart, 12. März. Die Zweite Kammer beriet in ihrer heutigen Sitzung die Vorlage über die Teuerungszulagen an Beamte. Der Bericht-erhaltende Abg. Eisele (B.) betonte, daß Württemberg in Bezug auf Teuerungszulagen wie früher schon, so auch mit der vorgeschlagenen Neuordnung mit an der Spitze der deutschen Staaten stehe. Die neue Vorlage gehe bis an die äußerste Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit des Staates. Das lasse die Erwartung gerechtfertigt erscheinen, daß für absehbare Zeit allen berechtigten Wünschen Rechnung getragen sei. Der Ausschuss sei einmütig der Ansicht gewesen, daß die in Aussicht genommene Neuordnung der Gehaltsordnung sofort nach Kriegsschluss in Angriff genommen werden sollte. Gegenüber anderweitigen Auffassungen wurde festgestellt, daß die Teuerungszulagen nach dem geltenden Einkommensteuergesetz einkommensteuerepflichtig sind. Abg. Kocher (B.) dankt der Regierung für das reiche Maß der Zuwendungen und gedenkt anerkennend der Arbeit des Heimatheeres der Beamten. Der Redner begründete einen Antrag seiner Partei, auch den korporatistischen Beamten und Angestellten entsprechende Teuerungszulagen zu gewähren. Abg. Hofsta (N. S.) wies der Regierung Kriegswucher vor und zieht sich im Laufe seiner Rede zwei Ordnungsstrafe zu. Er begründete einen Antrag auf höhere Bemessung der Beihilfe für die Unteroffiziere. Abg. Keil (S.) erklärt im allgemeinen die Zustimmung seiner Partei zu den Ausschussanträgen, und wünscht eine gleichmäßige Behandlung der staatlichen Arbeiter mit den staatlichen Beamten und kein leicthilfiges Verfahren bei Anwendung der Grundsätze. Dann wird abgebrochen.

Stuttgart, 12. März. Der Kleinverkaufspreis für die künftig zu verteilende Marmelade ist von 90 auf 92 Pfennig für das Pfund erhöht worden.

Lüdingen, 11. März. Die von der Vaterlandspartei gestern nachm. veranstaltete, von Fabr. Schünemann geleitete Versammlung war so stark besucht, daß der große Museumsaal nebst den Galerien voll besetzt war. Der Vortrag des Prof. Dr. Haller über den Frieden mit Rußland wurde mit langanhaltendem allgemeinem Beifall aufgenommen. An den Reichskanzler wurde folgende Entschliessung gerichtet: „Eine Versammlung von 700 deutschen Männern und Frauen spricht Einmütig ihre stolze Freude darüber aus, daß dank dem siegreichen deutschen Schwert durch Beträumung des russischen Kolosses der Friede im Osten erreicht ist. Sie lebt der Hoffnung, daß in Verfolgung der beschrittenen Bahn die vom russischen Joch befreiten Gebiete dauernd eng mit dem deutschen Reich verbunden werden und erwartet zuversichtlich, daß nach dem Worte des Kaisers das Deutschtum der alten Ordenslande Estland und Livland für alle Zeiten gesichert wird.“

Ellwangen, 11. März. Wie die „Zps- und Jagdzeitung“ hört, sind die am 7. März bei Herren-

alb wieder eingefangenen drei italienischen Offiziere nicht aus dem Ellwanger Gefangenenlager, sondern bereits während der Fahrt von Rastatt nach Ellwangen entkommen. Statt der erwarteten 200 italienischen Offiziere sind am 8. März tatsächlich nur 197 in Ellwangen eingetroffen.

Horb, 10. März. Nach der „Horber Chronik“ gedenken Stadtschultheiß Koll und Stadtpfleger Schöng in nächster Zeit aus ihren Ämtern zu scheiden, um in den Ruhestand zu treten.

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg. Bizefeldmehel Rich. Mahler, im Fuß-Art.-Regiment Nr. 13, Sohn des Seifenfabrikanten Karl Mahler hier, wurde zum Leutnant befördert.

Seine Majestät der König hat den Notariatspraktikanten Strohbäder von Weinsberg zum Amtsgerichtssekretär in Neuenbürg ernannt.

Oberamtsrichter Näbbling von Neulingen (früher in Neuenbürg) wurde zum dienstausführenden Amtsrichter in Marbach ernannt.

Neuenbürg, 12. März. Am letzten Sonntag, dem sonnigen Vorfrühlingsstag war der Tag der „vierzig Ritter.“ Nach der bekannten Bauernregel soll sich das Wetter der nächsten 40 Tage so gestalten, wie es an diesem Tag sich gibt. Wenn die Regel sich bewahrheitet, so könnten wir mit dem Wetter der nächsten Wochen zufrieden sein, die Städte wie der Landmann, da auch dem letzteren ein trockener März mit Sonnenschein lieber ist als ein nasser. Der Tag der vierzig Rittersreiter wird auch an vielen Orten vom Volksmund Tag der vierzig Ritter genannt. Ähnlich wie der 3. März, der sogenannten Kungandentag, im Rufe stehend, das Wetter auf die kommenden vierzig Tage zu bestimmen, hat dieser Vortag Veranlassung zu folgenden Bauernregeln gegeben: Wenn es am Märterertag regnet, so regnet's noch vierzig Tage, dagegen verläßt schon Wetter ein gutes Jahr. — Wie das Wetter auf vierzig Ritter ist, so bleibt es vierzig Tage lang; daher: friert's am Märterertage recht, so friert's noch vierzig Nacht. — Von den vierzig Ritters berichtet die Sage, daß sie als christliche Soldaten zur Zeit der Verfolgung des Licinius um 220 n. Chr. zu Sebaste in Armenien lieber den Tod erlitten, als daß sie ihren Glauben verlegten wollten, zu dem man sie zu zwingen versuchte. Sie wurden, weil sie standhaft blieben, völlig entkleidet auf das Eis eines Teiches gelegt — und am andern Morgen bis auf einen, der widerrieth, auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Herrenalb, 11. März. Unter Leitung seines Vorsitzenden, Friseur Aug. Walther, hielt der Biennenzählerverein Herrenalb seine Frühjahrsversammlung am gestrigen Nachmittag im Gasthaus „Pirsch“ bei regem Besuch. In seiner Begrüßungsrede gedachte der Vorsitzende auch der gefallenen und verstorbenen Mitglieder, deren Gedächtnis die übliche, wohlverdiente Ehrung zuteil wurde. Eine reichhaltige Tagesordnung fand

glatte Erledigung, Zeugnis ablegend von dem harmonischen Geiste, der zwischen Leitung und Mitglieder vorherrschte. Nach eingehender Behandlung der Zuberbezugs-Abrechnung folgte ein gefühlvoller Vortrag des Biennenvaters J. Chr. Kolb über Erfahrungen und Winke für kommende Arbeiten, an die der gewandte Redner treffende Ausführungen über die Kriegslage und die Notwendigkeit allseitiger Zeichnung zur Kriegsleihe anschloß.

Calw, 11. März. In Havelstein hat die Arofusblüte begonnen. Am gestrigen Sonntag wurden die Wiesen von Schoren von Ausflüglern besucht, die sich an den reizenden Frühlingsboten erfreuten. Die Verbreitung der Blume nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Nagold, 10. März. Die „Bereinigte Deckfabrik Calw“, die schon zu wiederholtenmalen den Hinterbliebenen der hiesigen Ausmarschirten bedeutende Geldunterstützung zukommen ließ, stellte der hiesigen Stadtverwaltung wieder 1000 M. zu demselben Zweck zur Verfügung.

### Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Essen, 12. März. Die Firma Friedrich Krupp, Aktiengesellschaft, beteiligt sich an der 3. Kriegsleihe mit 50 Millionen Mark.

Paris, 12. März. (W. B.) Reuter meldet amtlich: 7 feindliche Geschwader griffen gestern, Montag abend 10 Uhr, Paris an. Bomben wurden an einigen Punkten abgeworfen, die Menschenverluste und Sachschaden verurfachten.

Bern, 12. März. (S. B.) Dem „Berner Tageblatt“ zufolge bringt „Daily Telegraph“ eine Meldung, wonach in Genua der Direktor der elektrischen Centrale namens Lohrer, von Geburt ein Schweizer, sowie mehrere andere Schweizer Staatsangehörige wegen Hochverrats und Sabotage kriegsgerichtlich erschossen wurden.

Genf, 12. März. Nach einer „Herald“-Meldung aus Tokio wurden am 1. März auf den bis her deutschen Kolonien im Stillen Ozean japanische Zivilbehörden eingesetzt.

Berlin, 12. März. (S. B.) Dem Berner Bund zufolge teilt das schweizerische Militärdepartement mit, daß die Umfassung der schweizerischen Truppen beendet sei und daß diese mit neuen Gewehren, feldgrauer Kleidung und Stahlhelmen ausgestattet wurden.

Amsterdam, 12. März. Der frühere Ministerpräsident Taft hat, der Köln. Ztg. zufolge, wieder einmal einen Kriegsbeitrag in Prosa geliefert. Ueber den Gedanken des Völkerbundes befragt, erwiderte er u. a.: Die Bemühungen können nur Erfolg haben, wenn wir den Kaiser und seine Potsdamer Clique beseitigt haben. Daran muß alle Kraft gesetzt werden. Wir haben noch 2 oder 3 Jahre Krieg vor uns; wir können ein Heer von 5 Millionen Mann bilden und es, sobald unsere Schiffe gebaut sind, hinüberschicken. Mit diesem Heer können wir den Krieg gewinnen. (Gut amerikanische „Spruchweisheit“.)

## Erreichtes Ziel.

Roman von E. Waldbröhl.

407

(Nachdruck verboten.)

„Dann wäre ja die verklebte Welt fertig.“ lachte sie. „Der Herr und Gebieter, der sich vor den unterworfenen Eindringlingen verneigt! Nein, so weit möchte ich den Mißbrauch Ihrer Güte doch nicht treiben! Und es waren auch gar nicht die geselligen Freuden, die mir einst das Leben auf Eschenhagen so köstlich machten. Ich hatte von jeher eine Vorliebe für die Einsamkeit und die Stille. Mein Ideal wäre ein zurückgezogenes, weltabgeschiedenes Leben an der Seite eines geistesverwandten Menschen, der mich ganz versteht, und dem ich mich ganz zu eigen geben kann. — Aber —“, sagte sie mit einem schmerzlichen Seufzer hinzu. „Ich habe längst die Hoffnung aufgegeben, jemals einen solchen Menschen zu finden!“

Herbert hätte ihr natürlich sehr irgendeine fauldicke Artigkeit sagen müssen; aber er fand weder den Mut noch die rechten Worte dazu und blieb unbehilflich stumm. Helga schalt ihn ohne Zweifel in der Stille ihres Herzens einen Tölpel, in ihrem Benehmen jedoch ließ sie ihn nichts von solchen Gedanken merken, sondern sprach nach einer kleinen Weile in unverminderter Freundlichkeit weiter:

„Und dann habe ich noch eine andere große Liebhaberei: das ist der Sport, der Hand in Hand geht mit dem Genuß der Natur. Ich war zum Beispiel eine leidenschaftliche Reiterin. — Sie reiten doch jedenfalls auch, Herr Bohberg?“

Herbert machte ein läugliches Gesicht. „Wann hätte ich mir diese ritterliche Kunst aneignen sollen, mein gnädiges Fräulein? Ich

bin in den beschuldigten Reitalmühen ungewandter und war ein kleiner, kaum merklicher Ungestalteter, bis diese große Veränderung in meinem Leben eintrat. Die einzigen Sportarten, die ich in meinem Leben betrieben habe, waren das Rudern und das Fußballspiel. Auch darin aber habe ich es niemals zu irgendwelcher Meisterschaft gebracht, weil ich mich während meiner Ruhestunden lieber mit allerlei technischen Problemen beschäftigte. Ich träumte nämlich davon, irgendetwas Erfindung zu machen, die mir hunderttausende eintragen sollte. Darüber ist mir dann wohl manche von den Freunden der Jugend verloren gegangen.“

„Ach, wie interessant!“ heuchelte Helga. „Und haben Sie denn gar nichts erfinden?“

„O ja — nur daß ich das Unglück hatte, etwas zu erfinden, was schon einem andern vor mir eingeleitet war, ohne daß ich etwas davon ahnte.“

Und er erzählte ihr in seiner trauerlich aufrichtigen Art die Tragikomödie seiner Millionen-erfindung. Helga nahm die Geschichte von der komischen Seite und lachte herzlich.

„Ich kann mir wohl denken, was für ein verdühtes Gesicht Sie gemacht haben, als Ihnen der Patentanwalt die unerwünschte Aufklärung zuteil werden ließ! Es muß sehr drollig gewesen sein.“

„Für einen andern — vielleicht. Für mich war es ein recht trauriger Augenblick, dessen dürfen Sie versichert sein, Baronesse!“

„Natürlich — und ich würde auch nicht darüber lachen, wenn ich nicht später alles so gut für Sie gemendet hätte. Wegen vergangener und vergessener Leiden braucht man sich doch keine grauen Haare mehr wachsen zu lassen — nicht wahr? Aber, um auf unser voriges Thema zurückzukommen: haben Sie denn gar keine Lust, jetzt doppelt und dreifach nachzuholen, was Sie

früher veräumt haben? Das Reiten zum Beispiel. Ich habe mir erzählen lassen, daß die Pferde meines Onkels noch immer in den Eschenhagener Stallungen stehen. Da hätten Sie doch die schönste Gelegenheit, umrirt zu nehmen und die Herrlichkeiten eines Sports kennenzulernen, dem sich kein anderer vergleichen läßt. Ach, wie glücklich wäre ich, wenn ich wieder wie dertausend an jedem Morgen in den Sattel steigen dürfte!“

„Und was hindert Sie daran, mein gnädigstes Fräulein? Vorausgesetzt, daß ein geeignetes Pferd vorhanden ist. — Und sollte es nicht vorhanden sein, so werde ich noch heute Sorge tragen, daß eines beschafft wird.“

Mit einer etwas theatralischen Gebärde erhob sie wie zur Abwehr beide Hände.

„Um des Himmels willen, hören Sie auf! Man soll einen hungrigen nicht zur Tafel laden, wenn man im voraus weiß, daß er gezwungen ist, die Einladung abzulehnen!“

„Was aber zwänge Sie dazu? Nach meinem Empfinden haben Sie auf die Reitpferde Ihres verstorbenen Oheims ein viel besseres Anrecht als ich. Und Sie würden mir mit der Annahme meiner Bitte überdies eine aufrichtige Freude bereiten.“

Aber Helga schüttelte den Kopf.

„Das ist sehr lieb von Ihnen. Und wenn es nur auf mich allein ankäme — wer weiß, ob ich dann nicht vielleicht wirklich schwach genug wäre, der lockenden Versuchung zu unterliegen. Aber meine Mama ist in allem, wobei ihr Stolz in Frage kommt, ganz unbestechlich. Sie haben ja schon gestern zu meinem lebhaften Bedauern eine kleine Probe davon erhalten. Die Zusage, die ihr Eschenhagen bietet, bedeutet nach ihrer Auffassung keine großmütige Gastfreundschaft, sondern ein verbrühtes Recht, auf dem sie eigenmächtig besteht, und von dem sie sich um nichts in der Welt etwas nehmen lassen würde.“ (Fortsetzung folgt.)



